

## Die Fahrt nach Europa; August und September 96

Die pakistanischen Zöllner wissen natürlich Bescheid und nützen den Vorfall für die eigene Imagepflege. Die Formalitäten sind in einer Viertelstunde erledigt und wir werden freundlich darauf hingewiesen, dass wir uns jetzt in einem demokratischen Land befinden und man Kontrollen nicht nötig habe!

Erleichtert machen wir uns auf nach Lahore. In den Reisebüchern kursieren allerhand Geschichten und Warnungen über diese Stadt. Vorallem die Polizei soll in Drogen- und Bestechungsaffären tief verstrickt sein, wodurch dieses ehemalige Mekka der Hippies etwas an Attraktivität verloren hat. Zu unserem Pech ist Freitag und somit islamischer Sonntag. Alle Läden im Bazar sind geschlossen, so besichtigen wir die Stadt nur kurz und übernachten bei einem noch nicht fertiggestellten Einkaufszentrum.

Die Landesgrenze war zugleich eine Klimagrenze. Die feuchte, indische Hitze ist dem trockeneren Klima des Industals gewichen. Für den Reisenden ein angenehmer Wechsel. Pakistan ist ein rein islamisches Land, die Männer tragen wieder ihre Pijamas und die Frauen sind bis zur Unkenntlichkeit verschleiert. Während unserer Fahrt durch das Industal Richtung Süden, stellen wir fest, dass die Verschleierung nicht ganz unbegründet ist. Speziell für Asi ist jedes Verlassen des Wagens ein Stress. Steige ich aus, nimmt man mich kaum zur Kenntnis, da ich ein Mann bin. Steigt jedoch Asi aus, ist sie sofort von zig Männern umringt. Alle lüsternen Augen sagen das Gleiche. Selbst wenn ich dabei bin, wird Asi ungeniert gefragt, ob sie nicht Lust auf Sex habe. Die eigene Frau verstecken diese Herren aber sogar vor den engsten Freunden! Solche Vorfälle fördern das Kennenlernen der einheimischen Bevölkerung nicht unbedingt und wir wollen möglichst rasch die Berge erreichen.

Durch unendliche Reisfelder und Baumwollplantagen fahren wir via Multan und Sakkar, die sogenannte Südroute der ehemaligen "Ölspur" von Europa nach Indien, Richtung Quetta, der Hauptstadt des wilden Belutschistan. Die Fahrt durch das Industal ist nicht ganz ungefährlich, denn die Pakistani treiben ihre reich verzierten Busse oder Lastwagen immer mit Bleifuss über die Strassen. Nicht selten müssen wir voll auf die Bremse oder in Strassengraben ausweichen. Wenn wundern da die vielen Unfälle?

Auf der Anfahrt in die Berge will uns die Polizei an jedem Checkpoint unbedingt eine bewaffnete Eskorte in den Wagen setzen, da die Belutschen wieder einmal auf Kriegspfad seien. Ich zeige ihnen mein Sackmesser und lasse ein paar karateähnliche Schreie los, darauf dürfen wir weiterfahren. Am Strassenrand begegnen uns wirklich ein paar wild aussehende Gestalten mit Gewehren. Das Sortiment der Waffen reicht vom Mittelalter bis zur neusten

CIA Entwicklung. Die Eingeborenen sind uns jedoch freundlich gesinnt und winken oft.

Quetta fasziniert durch seinen Mix von Bergmenschen und Mujahedins aus den umliegenden Ländern und Provinzen des Hochplateaus, welches sich auf rund 1500 m Höhe bis in die Türkei erstreckt. Das Problem der lüsternen Männer blieb im Industal zurück und Asi kann sich wieder frei bewegen. Am eindrucklichsten ist der afghanische Bazar. Geldwechsler sitzen am Strassenrand auf dem Boden mit aufgeschichteten Geldbündel vor sich und schreien die neusten Kurse in die Menge. Es gefällt uns auf Anhieb und wir bleiben ein paar Tage. Die Stadt ist gefüllt mit urchigen Gestalten, die Männer tragen alle Vollbärte, Mäntel und Westen wie im vorigen Jahrhundert, eigentlich müsste jeden Moment Dschingis Khan um die Ecke reiten.

Hier bekommt unser treuer Bus wieder einmal ein neues Set Reifen. Die alten aus Venezuela hielten immerhin über 50'000 Km. Afghanistan hat im pakistanischen Karachi Freihafenrechte und kann somit alle Güter zollfrei durch Pakistan transportieren. Viele Luxusartikel finden ihren Weg dann über die "grüne" Grenze zurück nach Pakistan und im speziellen nach Quetta. Das ist auch der Grund, warum ich hier die billigsten Reifen ganz Asiens finde.

Dank der trockenen Luft können wir den Bus einmal richtig austrocknen lassen. Das ist auch höchste Zeit dafür, denn viele Kleidungsstücke und vorallem Lederartikel wurden mit der penetranten Feuchtigkeit in den Tropen nicht fertig und setzten Schimmel an.

Ab hier Richtung Westen ist die Landschaft wüstenartig und nur noch von Oasen unterbrochen. Nach einem Tag Fahrt stehen wir vor der iranischen Grenze. Asi schlingt sich die im Gottesstaat auch für Touristen obligatorische Verschleierung um den Kopf. Diesmal überqueren wir die Grenze ohne Verzögerung, die Beamten beiderseits arbeiten schnell und korrekt. Schon in Pakistan mussten wir feststellen, dass die sommerlichen Wüstentemperaturen von 40 bis über 50°C dem VW Motor zu heiss sind. So beschliessen wir, zumindest bis Esfahan in der Nacht zu fahren. Der östliche Teil des Iran ist grössten Teils karge Wüstenlandschaft und es ändert sich wenig. Die Strassen sind die besten Asiens und der Benzinpreis entlastet die Reisekasse ungemein. Für 1½ Dollar tanke ich voll!

Durch stündliches Abwechseln am Volant bringen wir die 2000 km von Quetta bis Esfahan in 36 Stunden hinter uns. Sofort suchen wir nach einem geeigneten Hotel und müssen feststellen, dass aufgrund eines örtlichen Feiertages alles ausgebucht ist. Sogar die Regierung ist anwesend. Dies erkennen wir während des Festsitzens im Verkehrsstau vor einem der besten Luxushotels der Stadt. Auf der Gegenseite rauscht ein Luxusbus an und in seinem Gefolge ein paar teure Mercedes aus denen Leibwächter spritzen.

Sofort ist alles abgesichert und der Bus entleert sich langsam mit Mullahs und Regierungsabgeordneten. Alle überqueren direkt vor uns die Strasse, ich erkenne sogar zwei oder drei Köpfe aus den TV Nachrichten. Allerdings kommt die ganze Gesellschaft nach einer Minute wieder aus dem Hotel und besteigt den Bus. Den an uns vorbeimarschierenden Oberleibwächter mit 3 Funkgeräten frage ich, ob die hohen Herren vielleicht vor dem falschen Hotel abgesetzt worden seien. Er schaut mich nur völlig durcheinander an und lacht dämlich. Nein, nein keine Angst, ich werde es schon nicht an den "Blick" weitererzählen. Nachdem die Truppe wieder im Bus verschwunden ist, besteigen die Leibwächter ihre Mercedes und der Spuk ist vorbei.

Wir hingegen duschen in der öffentlichen Badeanlage und übernachten in unserem fahrenden Heim auf dem Friedhof. Am Morgen stellen wir fest, dass auf der Hälfte der Grabsteine ein Bild vom grossen Denker Khomeini eingearbeitet ist. Anscheinend ein Ersatz für Leute, die sich kein Foto ihrer Familienangehörigen leisten konnten.

Esfahan wird nicht umsonst als die Perle des Orients gerühmt. Die Moscheen und der Bazar sind eine Augenweide. Die ehemalige Oase ist heute zweitgrösste Stadt Irans und präsentiert sich sauber und geordnet. Das Problem sind die Leute. Es ist der iranischen Bevölkerung immer noch bei Strafe untersagt, sich mit Fremden zu unterhalten. Überall spüren wir den Wunsch zum Kontakt, aber der Staat ist stärker. Mehr als ein verstecktes Winken liegt nicht drin. Andererseits drängen sich uns dann wieder selbsternannte Touristenführer auf, die wir durch ihre widersprüchlichen Aussagen schnell als Staatsspitzel entlarven und abwimmeln. Die einzige Möglichkeit, mit der oft recht gut englisch sprechenden Bevölkerung ins Gespräch zu kommen ist, banale Fragen zu stellen. Die Auskunft über den richtigen Weg zur Post wollen uns sicher fünfzehn Leute gleichzeitig geben. Ein anderes Mal hören wir nur "No" und der Mann läuft weiter. Vielleicht hat er zuvor einmal zuviel Auskunft gegeben?

Alles in allem bedrückt uns die Situation. In den Läden können sich Frauen allerdings die modernsten Kleider und kurze Röcke in allen Farben kaufen, tragen dürfen sie diese aber nur zu Hause oder unter dem langen Mantel. Schwarze Stöckelschuhe sind anscheinend erlaubt. Sie passen irgendwie schlecht zu der Verschleierung, setzen aber Akzente. Die Bedeckung der Haare wird zum Teil eher lasch gehandhabt, zeigen doch einige Frauen in der Stadt wieder etwas Haare. Der Weg zum langsamen Ablegen des Tschador ist langwierig, aber wahrscheinlich nicht mehr aufzuhalten.

Spät nachmittags verlassen wir Esfahan um während der Nacht das Verkehrschaos Teherans zu durchqueren. Die Planung erwies sich als perfekt und wir erreichen am nächsten Mittag Tabriz, die letzte grosse Stadt vor der Türkei. Gemäss Reiseführer soll Tabriz über einen grossen, sehr alten,

überdachten Bazar verfügen. Der interessiert uns natürlich. Wir werden nicht enttäuscht, wandeln einige Zeit durch die engen Gassen und geniessen den Orient. Alles wird feilgeboten, Tücher, Teppiche, Gewürze und sonstiges Allerlei zum täglichen Gebrauch. Jeder möchte schwarz Dollars wechseln, der Kursgewinn liegt für uns bei immerhin 40%. Trotz aller Propaganda ist die Währung des "grossen Satans USA" auch im Iran sehr beliebt. Schnell decken wir uns mit den nötigen Rials ein. Doch eigentlich sind wir zu müde, um beim Teppichfritzen Thé zu trinken oder sonstwo lange zu Handeln, so beschränken sich unsere Einkäufe auf 6 Paar Socken.

Für den Iran erhält jeder Reisende nur ein Visum über 5 Tage, welches aber im Land problemlos verlängerbar ist. Uns reichte allerdings die bewilligte Zeit und am letzten Tag stehen wir mittags an der türkischen Grenze. Rückblickend wäre der Iran ein schönes Reiseland, aber die politischen oder religiösen Probleme müssen zuerst gelöst werden. Auch machte es Asi nicht sehr Spass, in der Sommerhitze dauernd mit dem ungewohnten Kopftuch herumzulaufen. In 10 Jahren werden sich die anliegenden ehemals russischen Kleinstaaten auch beruhigt haben und wir können es noch einmal versuchen.

Die Erledigung der Formalitäten zum Eintritt in die Türkei verläuft schleppend. Keiner spricht ein Wort ausländisch und die Herren würden es gerne sehen, wenn zum Beschleunigen ihrer normalen Arbeit etwas Bakschisch fließen würde. Wir signalisieren sofort, dass uns die Grenze sehr gut gefällt und wir ohne Probleme drei Tage hier campieren können, man solle sich ja nicht wegen uns Überarbeiten. Plötzlich geht alles schnell, denn solch lästige Störenfriede sollen möglichst rasch verschwinden. Dies ist natürlich auch in unserem Sinne. Zeit signalisieren, wenn nötig ein Kaffee kochen oder mit einem Sandwich herumlaufen, hat uns bisher bei vielen Grenzübertritten geholfen. Natürlich tragen wir immer unsere feinsten Kleider, denn die machen bekanntlich die Leute.

Kurz nach der Grenze kehren wir in einem Rasthaus ein und lassen erstmal Bier und Wein fließen. Pakistan und Iran waren in dieser Hinsicht eine eher trockene Periode.

Ostanatolien ist ein weiteres Problemgebiet unserer Reise. Zig Militärposten der türkischen Armee kontrollieren uns und schauen im Wagen nach, ob wir eventuell einen Kurden spazieren fahren. Das ganze Gebiet strotzt nur so von Truppen mit Panzern und schwerer Artillerie.

An einer ehemaligen TIR Raststätte übernachten wir und erkundigen uns über die aktuelle Lage. Der Wirt spricht einigermassen deutsch. Er lernte diese Sprache von den deutschen Fernfahrern, die während der

Regierungszeit des Schahs oft in den Iran führen. Im Jargon wurden diese Abstecher "Sandfahrten" genannt.

Gemäss seiner Einschätzung der Situation sei es das Beste, wenn wir morgens sehr früh abfahren. So sollte es keine Probleme geben, denn die kurdischen Guerillas würden immer am Nachmittag zuschlagen, um dann in die Nacht zu verschwinden. Die Strecke zwischen Erzincan und Sivas sei momentan besonders gefährlich und es gebe viele Zwischenfälle. Auch die Polizei warnt vor den Anschlägen und einer will uns sogar seine Pistole mitgeben. Wir nehmen die Ratschläge ernst, brechen früh auf und erreichen Sivas mittags. Auch andere Quellen geben uns diese Auskunft, aber auf genau der Strecke ist eigenartigerweise nicht ein Soldat zu sehen, weder ein Checkpunkt, noch eine Patrouille. Wir fragen uns, wer da vor wem Angst hat. Zwei Tage nach unserer Durchfahrt erzittert diese Gegend unter einem Grossangriff der PKK.

Unterwegs stoppt auch uns die bei den Überlandfahrern berüchtigte Polizeistreife, welche mit allen an den Haaren herbeigezogenen Tricks versucht, an Bakschisch heran zu kommen. Es handelt sich anscheinend immer um dieselben zwei Beamten. Wie üblich haben wir von allen wichtigen Dokumenten Kopien angefertigt und als Ausweis bekommen die Beamten nur unseren längst abgelaufenen, internationalen Führerschein, den wir im Doppel haben. Natürlich wollen sie Originale sehen und die hält ihnen Asi, im VW eingeschlossen, von innen an die Scheibe. Spätestens jetzt erkennen sie, dass das Geld nicht so ohne weiteres fließen wird. Als der Polizist die Dokumente nicht zurückgeben will, zücke ich meinen alten UN Ausweis und sage: "Ich UNO, du Problem". Das wirkt und wir können unsere Reise fortsetzen.

Göreme ist unser touristisches Hauptziel in der Türkei. In einem grossen Gebiet aus Sandsteinfelsen haben die früheren Bewohner ihre Unterkünfte in den Fels gehauen. Richtige Wohnungen mit verschiedenen Zimmern und Kochstelle, dazu pro Dorf ein Gotteshaus und ein paar Kneipen. Zelve wurde als letztes Dorf bis 1952 bewohnt. Die ganze Gegend ist heute ein Nationalpark und einen Ausflug alleweil wert. In diesem trockenen Tal wächst auch ein guter Tropfen Wein, den wir uns natürlich nicht entgehen lassen.

Beim seit langem ersten Telefonat mit der Schweiz teilt uns Monika Probst, unsere gute Seele und Kontaktperson mit, dass sie ihrer Schwester, die in der Südtürkei Urlaub macht, Post mitgegeben habe. Super Monika, du bist ein Schatz, vielen Dank, dass freut uns riesig. Der angegebene Ferienort ist zwei Tage später erreicht. Im Hotel schicken wir den Boy mit einem Aushängeschild in die Runde und er wird am Swimmingpool fündig. Die Post wechselt den Besitzer und wir verbringen einen gemütlichen Abend.

Die Heimreise soll über Syrien und dann mit der Fähre nach Griechenland gehen. Da wir viele Reisende trafen, die ihr Syrienvisa an der Grenze erhielten, unternehmen wir den grossen Umweg über Ankara nicht. An der syrischen Grenze wird uns jedoch freundlich mitgeteilt, dass es keine Visas gebe. Natürlich dringen wir sofort zum Postenchef vor, welcher uns aber auch nicht helfen kann. Er könne zwar an fast alle Nationalitäten Visas ausgeben, aber an Schweizer leider nicht. Pech, der grösste überdachte Bazar der arabischen Welt hätte uns sehr interessiert. So verschieben wir Syrien auf später und fahren zurück in die Türkei. In Mersin können wir dann doch mit viel Glück einen Platz auf der Fähre nach Venedig ergattern. Zwar erst Anfang Oktober, aber wir werden die Zeit schon durchbringen. Ein paar Wochen Ferien in der Südtürkei nach der langen Reiseri wird uns gut tun. Zum einen um die vielen Eindrücke einwenig zu verarbeiten, zum anderen, um uns mental auf die Rückkehr in die Schweiz vorzubereiten.

Wir haben Glück und finden in der Nähe von Alanya einen kleinen Campingplatz mit zugehörigen Bungalows und Restaurant. Wie wir ankommen, reist gerade der letzte Gast ab und der Platz ist leer. Das ermöglicht natürlich Spielraum bei der Preisgestaltung. Der direkte Blick auf das Meer und ein schöner Strand fördern die Erholung. Mit der Zeit stellt sich heraus, dass die Südtürkei punkto Sextourismus sehr ähnlich ist wie Thailand. Der Unterschied besteht in den Geschlechtern. Wie in Südostasien empfinden wir auch hier keinen negativen Beigeschmack. Die europäischen Frauen jeden Alters gönnen sich einen interessanten Urlaub mit einem jungen knackigen Türken. Für die Türken ist die Situation ähnlich wie für die Thai Girls. Beide haben im Hinterkopf die Heirat nach Deutschland. Manche Leute beschaffen sich auf diese Weise einen Partner wie andere ein Haustier. Bei Nichtbedarf genügt ein Einfahticket und ein Tip bei der Fremdenpolizei.

Die Märkte sind überfüllt mit Touristen aus Europa. Das Interesse konzentriert sich vorallem auf die Bekleidungsbranche. Alle bekannten Namen wie Chiemsee oder Levis werden angeboten. Es handelt sich zum Teil um Kopien, aber auch um Ausschuss von der Originalproduktion. Die meisten Anbieter dieser Waren lassen in der Türkei produzieren, daher liegt die Vermutung nahe, dass es sich eher um einen Schwarzmarkt mit Originalen handelt oder um Kopien minderer Qualität aus der gleichen Fabrik, als um reine Fälschungen. Ein Chiemsee Pullover, der in der Schweiz um hundert Franken kostet, ist hier für 20 Deutsche Mark zu haben. Der "Brandgeile" finanziert sich so seinen Urlaub.

Wie üblich, sind Ferien immer schneller vorbei als Arbeitstage. Drei Tage vor dem Einschiffungstermin meldet mein Computer einen "Harddisk Error". Er gibt Geräusche von sich, die mich eher an einen alten Jeep erinnern, als an einen Computer. Jetzt ist aber endgültig Zeit für die Rückkehr. Ich habe die ganze Reise damit gerechnet, dass der Laptop infolge mechanischer

Überbelastung seinen Geist aufgibt und bin eigentlich zufrieden, dass er solange durchgehalten hat. Er hatte seinen Platz über unseren Köpfen, direkt unter dem Fahrzeugdach. Oft war gerade dieser Bereich sehr heiss, besonders wenn der Wagen an der Sonne stand und das geschah oft. Dazu kommen noch Faktoren wie Vibration und Luftfeuchtigkeit, die manchmal fast 100% erreichte. Natürlich erzähle ich dies dem Mann am Garantieschalter nicht, er könnte plötzlich seine Verpflichtungen neu überdenken. Die Rückreise nach Europa ist ruhig. Wir geniessen die drei Tage auf See. Das erste, was wir von Europa zu sehen bekommen ist Venedig. Die grosse Fähre schiebt sich langsam den Canale Grande hinauf. Welch ein Empfang für uns. Endlich wieder einmal eine Wohltat fürs Auge. In unseren Genen werden wir auf europäische Kultur getrimmt. Asiatische Tempel sind sicher schön, aber imponieren vorallem durch das Fremde. Werden sie mit der Zeit vertraut, erlischt das Interesse schnell. Anders verhält es sich zum Beispiel einem Markusplatz in Venedig. Selbst nach zehn Besuchen ist er mir noch die Reise Wert.

Die italienischen Zöllner schaut etwas skeptisch auf unsere Identitätskarte und will nicht glauben, dass Schweizer in der Türkei keinen Pass benötigen. Wir hingegen wollen ihn nicht zeigen, denn das würde garantiert eine Totaldurchsuchung unserer Habseligkeiten nach sich ziehen. Nach einigem hin und her zücke ich wieder einmal meinen alten UNO Ausweis. Die Herren staunen und mit einem "Ahh Militar" lassen sie uns passieren.

In Domodossola treffen wir uns mit den Eltern von Astrid. Sie bringen uns die echten schweizer Kontrollschilder und wir haben wieder eine Versicherung. Während der ganzen Reise um die Welt fuhren wir ohne, denn keine einzige Versicherung bietet weltweite Deckung. Man einigt sich dann relativ schnell auf einen defensiven Fahrstil. Natürlich empfehle ich so ein Vorgehen keinem, aber es wird sich bei jedem früher oder später so ergeben. Versicherungen können von Ausländern oft nur in der jeweiligen Hauptstadt abgeschlossen werden und sind mit Auflagen verbunden, die für einen Reisenden nicht zu erfüllen sind. Wer will schon für einen geplanten Aufenthalt von 5 Tagen in Nicaragua, 1 Woche auf die Policia warten. Je nach Reiseroute liegt die Hauptstadt meistens kurz vor Verlassen des Landes, dann erübrigt sich das Problem sowieso.

Aus oben genannten Gründen erübrigt sich auch die Bezahlung der Fahrzeugsteuer. Ich wurde zwar im Strassenverkehrsamt in Bern vorstellig, aber mein Nachfragen für eine Steuererleichterung, da der Wagen nicht in Europa verkehre und somit keine hiesigen Strassen benütze stiess auf Unverständnis. So gaben wir unsere Originalnummer in Uruguay einem Touristen mit, der sie in Bern beim Strassenverkehrsamt in den Briefkasten warf. Kopien erstellte uns ein Schildermaler, der sonst von Tafeln mit der Aufschrift "Achtung bissiger Hund" lebt.

In Domodossola wird unser treuer VW wieder zum legalen Verkehrsmittel. Der schweizer Zöllner schläft noch halb, denn es ist Sonntag morgen früh. Er schaut auf unsere Identitätskarten und glaubt die Version von den "14 Tagen Rimini" sofort. Schweiz, du hast uns wieder!

### Die Wiedereingliederung Oktober - Ende Jahr 1996

Das Glück, das uns während der ganzen Reiserei begleitete, meint es weiterhin gut mit uns. Unsere letzte Bleibe an der Tägertschistrasse in Münsingen wurde ein paar Monate vor unserer Rückkehr leer. Asis Eltern haben sie im Hinblick auf unser Eintreffen in der Schweiz leerbehalten. Ein unschätzbare Dienst, der uns viele Probleme abnimmt. Eines davon ist die Einrichtung. Unsere Bekanntschaft konnte ihr soziales Gewissen beruhigen, indem sie überschüssiges Mobiliar günstig entsorgen konnte und wir haben damit gleich eine Startausrüstung.

Alles ist vorhanden. Sogar ein Frotteruch hängt bei der Dusche. Irgendjemand hat eine Flasche Dôle und zwei Gläser vergessen. Das gibt uns die Möglichkeit, unsere neue Bleibe gleich einzuweihen. Beruflich ist die Lage auch nicht schlecht. Während einem Aufenthalt im Restaurant Linde in Wichtrach fragt Asi, ob es vielleicht Arbeit gebe und siehe da, es wird eine Barmaid gesucht. Natürlich nimmt Asi die Chance an und arbeitet fortan einige Abende in der Woche in der "Schneebar". Für sie hat dies den angenehmen Nebeneffekt, dass ich verlustfrei grosse Trinkgelder geben kann.

Auf meiner Seite läuft es ähnlich. Von der Türkei habe ich mich bei verschiedenen Firmen beworben, denn unsere gute Fee Monika faxte mir alle interessanten Inserate. Kurz nach unserer Rückkehr kann ich mich vorstellen bei der Firma WIFAG. Wieder steht das Glück auf meiner Seite, denn ich bekomme den Job und fange am 1. November 1996 an zu arbeiten.

Viel will erledigt werden nach so langer Absenz. Sämtliche Versicherungen entsprechen nicht mehr dem aktuellen Stand, denn gerade in diesem Bereich hat sich viel verändert. Man denke an Kranken- und Autoversicherungen. Wie könnte es anders sein in der Schweiz, das Militär hat sich auch schon gemeldet. Man teilt mir freundlich mit, dass mir eine Ausrüstung überreicht werde und ich mich doch im Zeughaus L in Bern einfinden sollte.

Für uns zählen die nächsten Monate in jedem Fall noch zur Rubrik Weltreise. Täglich stehen Arbeiten an die mit diesem Thema verbunden sind. Dias wollen sortiert werden und dieser Reisebericht entsteht auch nicht von selbst. Wir hoffen, von den Erinnerungen dieser Jahre noch lange zerren zu

können, denn so etwas kann man im Leben höchstwahrscheinlich nur einmal machen.

An dieser Stelle möchten wir allen ganz herzlich danken, die uns während dieser Reise unterstützt haben. Ohne viel Hilfe von Verwandten und Freunden wäre dieses Unternehmen gar nicht möglich geworden.

Einen speziellen Dank gebührt Monika Probst, unserer guten Fee. Viele Probleme blockte sie schon in Bern ab und ersparte uns dadurch viel Belastungen. In diesem Zusammenhang wollen wir auch einen Dank an ihre Familie nicht vergessen. Tom und Roger mussten sicher oft ihre Wünsche zurückstecken, da die Frau und Mutter gerade mit unseren Angelegenheiten beschäftigt war.